Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 38

Artikel: Der kluge Sultan

Autor: Hebel, J.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645903

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Selbstsüchtigen, auf den eigenen Vorteil Bedachten, den Betrüger und schlechten Kerl zum dummen und betrogenen Teufel werden lassen, besiegt durch den Chrlichen und Watstern und Gottesfürchtigen und Herzensguten! Er verkörpert das Volksgewissen in seiner reinsten und positivsten Form.

Boll tiefen Gemütserlebens, voll guter Gesinnung und guten Willens wie sein Dichterwerk war auch sein Leben. Er war der Sohn eines Dieners und einer Magd. Bei Major Iselin standen seine Eltern im Dienste. Im Häuschen am Betersplat, das der Basler Patrizier ihnen eingerichtet, kam Hans-Peterli am 10. Mai 1760 auf die Welt. Die Basler nennen ihn den Ihrigen. Und dabei ist er ein Deutsscher, ein gebürtiger Badenser. In Hausen, an der Grenze gegen Lörrach hin, steht das Hebel-Haus. Hier wohnte Iohann-Peter mit seinen Eltern im Sommer. Hier wohnte Iohann-Peter mit seinen Eltern im Sommer. Hier d. h. auf der Reise in die Heinat als sieberkranke Todeskandidatin starb seine Mutter, hier nahm das Büblein die poesies getränkten Jugendeindrücke auf, die ihren verklärten Niedersschlag im Dichterwerk des reisen Mannes gefunden haben.

Aus eigener Kraft und aus seiner guten Anlage heraus ist das Waisenbüblein groß und ein berühmter Mann geworden: Schüler des Karlsruher Gymnasiums, Subdiakonus, Hoseinaus, Professor der hebräischen Sprache, Kirchenrat, Lyzeumsdirektor, Mitglied der Kirchen- und Brüfungskommission, Ministerialrat und Brälat, Ehrendoktor der Theologie. Spät, wie Gotthelf und C. F. Meyer, ist er Dichter geworden. Er war ein Vierziger, als er die "Alemannschen Gedichte" schreib; aus dem Heimweh nach der Augendzeit und nach der Hausener Ländlichkeit sind sie nach seinem eigenen Zeugnis entstanden. Iean Paul und Goethe haben diese Dialektgedichte mit Freuden begrüßt. Hebel ward durch sie zum berühmten und vielgelesenen Dichter. Die "Alemannschen Gedichte" sind in handlicher und billiger Bolksausgabe bei Sauerländer, Aarau, und in einer festslicheren, von Rud. Dürrwang illustrierten Neuauslage im Rotapselverlag in Jürich erschienen.

Dann entstund 1811 das "Schatkästlein des Rheinischen Hausfreundes", eine Sammlung kleiner unscheindarer Geschichtlein; sie gingen durch alle deutschen Schulbücher hindurch, haben Millionen Leser gefunden und in Millionen Herzen stilles Behagen und ein Fünklein des Guten entsacht. Von wie manchem "berühmten" Dichter kann man gleiches sagen? Eine Neuausgabe besorgte Prof. D. v. Grenerz für den Berlag Thienemann in Stuttgart. Im gleichen Jahre wurden auch seine volksmäßig erzählten "Biblischen Geschichten" gedruckt. Sie haben kürzlich (im Rheinverlag, Basel) eine Neuaussage erlebt. Sie lesen sich noch heute mit innerm



Sommerabend, Von C. Richter.



Der Morgenstern. Von C. Richter.

Gewinn. Das ist aber auch ziemlich das ganze literarische Werk des Dichters. Ein Beweis mehr, daß nicht die Breite, sondern die Tiefe den Wert bestimmt. H.B.

Auf den Tod eines Zechers.

Bon J. B. Sebel.

Do hen sie mer e Ma vergrabe, 's isch schad für sini bsundere Gabe; Gang, wo de witt, suech no so ein! Sell' isch verbei, de findsch mer kein.

Er isch e Himmelsglehrte gsp. In alle Dörfere her und hi, So het er gluegt vo Hus zu Hus: Hangt nienen echt e Sternen us?

Er isch e freche Ritter gin. In alle Dörfere her und hi, So het er gfrogt enanderno: "Sin Leuen oder Bäre do?"

E guete Christ, sell isch er gsp. In alle Dörfere her und hi, So het er unter Tags und 3'Macht Zum Chrütz si stille Bueßgang gmacht.

Si Namen isch in Stadt und Land By große Sere wohl bekannt. Si allerliebsti Rumpanie Sin allewil d'dre i König gsp. Jez schloft er und weiß nüt dervo, es chunnt e Zit, goht's alle so.

(Mus "Memannische Gedichte".)

Der kluge Sultan.

Bon 3. B. Sebel.

Zu dem Großsultan der Türken, als er eben an einem Freitag in die Kirche gehen wollte, trat ein armer Mann von seinen Untertanen mit schmutzigem Bart, zersetztem Rock und durchlöcherten Pantoffeln, schlug ehrerbietig und kreuz-weise die Arme übereinander und sagte: "Glaubst du auch, großmächtiger Sultan, was der heilige Prophet sagt?" Der



Die Schönheiten des Nordens. - Die Gäste des Norddeutschen Lloyd auf der gahrt durch Narodal.

Sultan, der ein gütiger Herr war, sagte: "Ja, ich glaube, was der Prophet sagt." Der arme Mann fuhr fort: "Der Prophet sagte im Alforan: Alle Muselmänner (das heißt alle Mohammedaner) sind Brüder. Herr Bruder, so sei so gut und teile mit mir das Erbe." Dazu lächelte der Kaiser und dachte: Das ist eine neue Art, Almosen zu betteln! und gibt ihm einen Löwentaler. Der Türke beschaut das Geldstüd lang auf der einen Seite und auf der andern Seite. Am Ende schüttelt er den Ropf und sagt: "Herr Bruder, wie tomme ich zu einem schäbigen Löwentaler, da du doch mehr Silber und Gold haft, als hundert Maulesel tragen fönnen, und meinen Rindern daheim werden vor Sunger die Nägel blau und mir wird nächstens der Mund gang zusammenwachsen. Heißt das geteilt mit einem Bruder? Der gütige Sultan aber hob warnend den Finger in die Sohe und sagte: "Berr Bruder, sei zufrieden und fage ja niemand, wie viel ich dir gegeben habe, denn unsere Fa-milie ist groß, und wenn unsere andern Brüder alle auch tommen und verlangen ihr Erbteil von mir, so wird's nicht reichen und du mußt noch herausgeben." Das begriff der Berr Bruder, ging jum Badermeister Abu Tlengi und taufte ein Laiblein Brot für seine Kinder, der Kaiser aber begab sich in die Rirche und verrichtete sein Gebet.

(Aus bem "Schattaftchen bes Rheinischen Sausfreund".)

Die Schönheiten des Nordens.

Unsere moderne Zeit hat wissenschaftliche und technische Errungenschaften gebracht, die den Weg bis in den höchsten Norden und Guden geöffnet haben, die dem Menschen endlich ermöglichen, Ziele wie Rord- und Gudpol zu erreichen, was seit Jahrzehnten immer wieder fühne Forscher gereizt hat. Die Gefahren solcher Reisen in die arktischen und antarktischen Gebiete sind uns in fesselnden Reiseberichten befannt gegeben worden, aber auch von den Schönheiten biefer Gegenden wird uns erzählt. Unsere Bilber führen uns heute dem fernen eisigen Norden zu, wohin alljährlich schon vor dem Rrieg und jett wieder der Norddeutsche Llond Sunderte von Besuchern bringt, welche die Schönheiten des Nordens genießen wollen. Wer von uns hatte nicht ichon gehört vom Land der Mitternachtssonne, Norwegen, wo von den letten Tagen des Monats Mai bis zu Ende Juli, also volle 10 Wochen, schneebedeckte, fühn emporragende Berge, tiefe, enge Täler, Fjorde, Flusse, Seen, Wälder, Dörfer, Fleden und einsame Bauern= und Fischerhütten von der Sonne Tag und Racht mit ihrem Lichte übergoffen werden. Der Sommer ift nur furg, er dauert gerade lange genug, um die wil= den Blumen draußen in Wald und Feld wachsen, blühen und welten zu laffen. In den Monaten Ottober und November sett in Norwegen der harte, standina vische Winter ein mit den langen, trüben Monaten, da die Sonne völlig dem Auge entschwindet; der Hinnel scheint in eine Flut von Licht und Glanz getaucht, Mond und Sterne erbleichen por dem wunderbaren Scheine des Nordlichts, das ist die Polarnacht: Norwegen ist auch das Land der Fjorde und Fjelde, der Schären und Wafferfälle. Die bis zu 2500 Meter ansteigende Felsmasse fällt oft unvermittelt, ohne Vorland ge= gen die Gee ab. Die Ruste erscheint wie zerriffen und zerfett durch die gahlreichen, tief ins Land einschneidenden Buchten oder Fjorde. Es sind Talspalten, deren Boden tiefer liegt als der

Meeresspiegel, deren Bande mit sehr steilen Boschungen oft sentrecht abfallen ins Meerwasser, das oft viele Rilometer weit hineinzudringen vermag ins enge Felstal. Bon den Berghöhen herunter reichen stellenweise machtige Gletscher bis nahe an die Fjorde heran; von ben Felswänden sturzen mächtige Giegbache, oft in freiem Fall, aus gewaltiger Sobe berab; sanfter geneigte Abhänge sind hier und da mit Gras oder dunklem Tannenwald befleidet. Go entfalten sich an den Fjorden großartige Landschaftsbilder, die in vielem an die der felsumrandeten Seen unseres Schweizerlandes erinnern. Durch ihre Debe und Unwirtlichkeit bilden die Fjelde einen starten Gegensatz zu den reizvollen Fjorden. Unter Fjelden verstehen wir die über der Baumgrenze sich ausbreitenden Sochflächen, wo der nadte, vom Gletschereis bearbeitete Felsboden entweder völlig frei liegt, von einzelnen Bloden bededt und von Flechten überzogen, oder dürftigen Pflanzenwuchs zeigt. Niedrige Wachholder und Zwergweiden, Knieholz und eine Menge von Beerensträuchern, dazwischen dürftige Gräser und Moofe, vor allem die Renntierflechte, die oft stundenweite Flächen übergieht, bededen den Boden. Tagelang tann man auf solchen Fjelden wandern, und immer hat man dasselbe Bild vor Augen. Totenstille herrscht gewöhnlich in diesen grenzenlosen Einöden, denn auch nur wenige Tiere, wie das Elentier und das wilde Renntier, die aber schon fast ausgerottet sind, treiben sich hier herum. Der deutsche Geograph E. Banse gibt uns folgendes anschauliche Gemälde über die norwegische Fjeldlandschaft:

"Wild und menschenfeindlich ist das Fjeld, grüngraue Felsödenei, fahl vor Neid, Bosheit und Tüde, daß anders- wo holdere Landschaft aufblüht. Felsgewirr, Teiche und Schneefleden durchdringen sich in irrsinnigem Wechsel und steigern sich zu einer Schwarzweiß-Landschaft von unerhörter Wucht. Wohin der Blid irrt, redet die eindringliche, unablässige Sprache der rauschenden Schnellen, steigt das stumme Flehen der kleinen Seen empor, ertönt das schweigende Laschen der Schneefleden. Ueberall prallt er zurück vor dem sinster abweisenden Zähnebleden der Felsschrofen, und das stille Sichregen der Wiesenslächen erstirbt in dem Hohnsgelächter dieser wilden, felsigen Dedenei."

Fast überall wird Norwegens Rüste von einer bichts gescharten Menge von Klippen und kleinen Inseln, den Schären umsäumt, deren Gesamtzahl man auf 15,000 geschätt hat. Es ist ein einziges, wildsgroßartiges Granitsgekrümmer. "Man hat das Gefühl, als sei hier der Schauplatz jenes ungeheuren Kampses der Titanen gegen die